



HELMAR FEXER

Pastoral-karitative Zentren kommunal vernetzt

Ein Ansatz zur Stärkung des ländlichen Raumes in der Erzdiözese Bamberg

Ländlicher Raum – Heimat mit Zukunft

„Wir befinden uns in einem immerwährenden und sich beschleunigenden Veränderungsprozess. Der Wandel wird zum Normalfall! Diesen Wandel gilt es auch in Zeiten geringeren Wachstums zu gestalten. Ländlich strukturierte Gebiete, vor allem der kreisangehörige Bereich, stehen vor erheblichen Herausforderungen. Diese sind im Wesentlichen bedingt durch eine Bevölkerungsabnahme und -alterung sowie durch die Entfernung von Märkten und Dienstleistungsangeboten und einer zum Teil nicht dem modernen Verständnis entsprechenden Infrastruktur. Dies wirkt sich u. a. auf die Unternehmensdynamik und die Schaffung von Arbeitsplätzen oder die Erreichbarkeit und Qualität der Bildungseinrichtungen und sonstigen öffentlichen Dienstleistungen aus.“¹ In der Situationsanalyse ist sich die CSU mit ihrem Koalitionspartner einig.

Entsprechend formuliert die FDP: „Wir dürfen nicht Gefahr laufen, den ländlichen Raum in Bayern schlecht zu reden. Er ist zentraler Bestandteil des Freistaates und erzeugt fast die Hälfte der wirtschaftlichen Wertschöpfung. Unser Leitziel im Landesentwicklungsprogramm ist und bleibt es, gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Landesteilen zu schaffen und zu erhalten. Hier wollen wir nachhaltig und zukunftsorientiert agieren.“²

„Konzentrierte und energische Kraftanstrengung“ fordert die SPD für den ländlichen Raum. „Die Schere zwischen den ländlichen Räumen und den Boomregionen geht immer weiter auseinander. Jede Region hat ihre eigenen Herausforderungen und braucht deshalb auch ihre eigenen Lösungsansätze! Wichtig dabei: Die ländlichen Regionen dürfen nicht von den Zentren und Metropolen aus definiert werden, sie sind keine Resträume.“³ In der Forderung nach mehr regionaler Gestaltungskompetenz und eigenen Regionalbudgets stimmt die SPD in ihrer Kritik an der Staatsregierung mit den Freien Wählern und den Grünen überein.

Das Erzbistum Bamberg hat sich mit dem Pastoralplan auf den Weg zu einer „Pastoral im Netzwerk“ gemacht. Bei der Bildung von Seelsorgebereichen geht es um die Neustrukturierung der Pastoral im Erzbistum Bamberg. Vor allem im ländlichen Raum entstehen mit den Seelsorgebereichen neue pastorale Strukturen, denen bei zunehmender Ausdehnung in der Fläche nur ein Minimum an personellen Ressourcen zur Verfügung stehen. „Für eine zeitgemäße lebensweltorientierte Seelsorge erarbeiten die Gemeinden für ihren Bereich eine Gemeindeanalyse. Sie entwerfen auf dieser Grundlage ein theologisch begründetes und verantwortetes Leitbild der Seelsorge und die dafür notwendigen Handlungsschritte.“⁴

Definition

Was genau ist das Ländliche am ländlichen Raum?

Ist ein Raum ländlich, wenn ein erheblicher Teil der Bevölkerung im primären Sektor, d.h. der Land- und Forstwirtschaft tätig ist? Oder definiert sich der ländliche Raum eher über die Flächennutzung durch die Land- und Forstwirtschaft? Oder aber über eine geringe Bevölkerungsdichte? Oder ist er gar nur der nicht-städtische Raum, der Restraum oder Passivraum?

Alles durchaus gängige Deutungsmuster, die jedoch dem ländlichen Raum und besonders den dort lebenden Menschen nicht gerecht werden. Bei der Reflektion der ländlichen Räume Frankens stellen Schlenk und Schliephake die Frage: „Müssen wir daher auch für unsere Region von einem Stadt-Land-Kontinuum ausgehen, was bedeutet, dass städtische Lebens- und Produktionsweisen überall dominieren und sich das Ländliche nur noch in mehr oder minder relikthafter Formen findet. Wer aber als ländlich geprägter Unterfranke je in einer Großstadt lebte und dann wieder in eines dieser fränkischen Dörfer zurückkommt, fühlt und erlebt eine gänzlich andere Welt in einer dialektischen Spannung aus wohlthuender Nähe und sozialer Kontrolle, vertrauter Geborgenheit und Enge, die hohe Bedeutung von Vereinen, Kirchen und Partei(en), den noch immer großen Stellenwert des immobilien Besitzes – das Ländliche eben. Das Ländliche sei dann ein bestimmtes Milieu, ein Lebensgefühl in bestimmten Räumen – ein Phänomen der Sozialgeographie also.“⁵

Nicht nur in Franken, sondern auch in Europa wird die Frage nach dem Spezifikum des ländlichen Raumes diskutiert und:

Der Begriff ländlicher Raum hat viele Bedeutungen. Anfangs wurde der ländliche Raum als Gegenstück zum urbanen Raum charakterisiert. Der ländliche Raum weist im Vergleich zum urbanen Raum Stärken und Schwächen, aber auch spezifische Bedürfnisse auf.

Die ländlichen Gebiete müssen im direkten Zusammenhang mit ihrer Bevölkerung, d.h. den Akteuren des ländlichen Raums, zu denen die Landwirte zählen, gesehen werden. Auch die anderen, in den ländlichen Gebieten der EU vertretenen oder hinzukommenden gesellschaftlichen Gruppen gilt es zu berücksichtigen. Der ländliche Raum steigt gegenwärtig wieder deutlich im Interesse. Er könnte mittelfristig zu einem bevorzugten Raum werden, in dem die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen neben ihrer Arbeit ihr eigenes Wertesystem in Bezug auf bevorzugte Freizeitaktivitäten, Konsumverhalten, kulturelle Vorlieben usw. entwickeln.

Der ländliche Raum kann auch mit dem Landschaftsbegriff verbunden werden. Ein solcher Ansatz ist nicht möglich, ohne auf die Funktionen zu verweisen, z.B. Wohnen und Fremdenverkehr, die die Landschaft neben der Funktion der landwirt-

1 CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, „Bayern 2020 – Ländlicher Raum, Heimat mit Zukunft“, 2007, S. 3

2 Katja Hessel, FDP Landtagsabgeordnete und Bayerische Wirtschaftsstaatssekretärin, 23.06.2010

3 Annette Karl, stellvertretende Vorsitzende der Bayern SPD, 2010

4 „Den Aufbruch wagen – heute“, Pastoralplan für das Erzbistum Bamberg, 2005, S. 16

5 Winfried Schlenk, Konrad Schliephake: „Ländliche Räume in Franken“, in: Würzburger Geographische Manuskripte, 2005, S. 1

schaftlichen Erzeugung hat. In den letzten Jahrzehnten hat die Nutzung des ländlichen Raums eine starke Diversifizierung erfahren. Im Übrigen sind die Regionen mit der geringsten Bevölkerungsdichte häufig Gebiete von besonderem ökologischen Wert.“⁶

Die Bayerische Staatsministerin für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie begrüßt die Bürger auf der Startseite seiner Homepage folgendermaßen: „Der ländliche Raum in Bayern umfasst 85 Prozent der Landesfläche und bietet etwa 60 Prozent der bayerischen Bevölkerung Heimat. Er bietet viele Vorteile und ist attraktiv für alle Generationen. Was Lebensqualität, Ausbau der Infrastruktur, Beschäftigung oder reale Kaufkraft betrifft, ist die Entwicklung der ländlichen Regionen in Bayern eine einzigartige Erfolgsgeschichte.“⁷ – Anmerkung von Annette Karl, SPD: „Der Großraum München hat in den vergangenen zehn Jahren ein Wirtschaftswachstum von 25 Prozent erreicht, Nordostbayern aber nur von 4 Prozent.“⁸

Das Ideal vom ländlichen Raum zu Zeiten Tucholsky ist immer noch aktuell:

„Ja, das möchteste:

*Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse,
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße;
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn –
aber abends zum Kino hast du's nicht weit.“⁹*

Raumstruktur der Erzdiözese

Bei der Betrachtung der Erzdiözese Bamberg besteht das Problem, dass die Raumstrukturen von Erzdiözese und Regierungsbezirken nicht deckungsgleich sind. Struktur- und Demographiedaten stehen aber in der Regel nur für kommunale Strukturen zur Verfügung stehen. Deshalb werfen wir im Folgenden den Blick vor allem gezielt auf Ober- und Mittelfranken und in Teilen auf die diözesanen Regionen. Exemplarisch für konkrete ländliche Räume dienen Altenkunstadt, Hollfeld und Hersbruck sowie die Landkreise Ansbach und Kronach (alle sind Projektstandorte für das Wohnmodell „In der Heimat wohnen“, vgl. Übersichtskarte S. 34)

Bevölkerung im ländlichen Raum¹⁰

In Oberfranken beträgt der Anteil des ländlichen Raumes (= Landkreise ohne die Kreisstädte und kreisfreien Städte) an der Gesamtbevölkerung 67%, für Mittelfranken immerhin noch 49%.

In den sechs Regionen der Erzdiözese schwankt der Anteil der Bevölkerung im ländlichen Raum zwischen 15 und 80%.

	Dekanate	Anteil in %
Region 1	Auerbach, Bayreuth, Hof, Kulmbach	64%
Region 2	Coburg, Kronach, Lichtenfels, Teuschnitz	64%
Region 3	Bamberg, Burgebrach, Hallstadt-Scheßlitz, Hirschaid	26%
Region 4	Ebermannstadt, Forchheim, Höchstadt	80%
Region 5	Erlangen, Fürth, Neunkirchen a.S., Nürnberg	15%
Region 6	Ansbach, Neustadt A.	66%

Hinzu kommt, dass die Räume Frankenberg und Fichtelgebirge bzw. die o.g. Regionen 1 und 2 als periphere Räume, d.h. strukturschwache ländliche Räume entfernt von städtischen Zentren bzw. dynamischen Wirtschaftsräumen anzusehen sind.

Kennzeichen peripherer Räume sind unter anderem:

- geringe räumliche Verdichtung
- Bildungswanderung, d.h. Abwanderung von Hochqualifizierten
- Bevölkerungsrückgang in Verbindung mit Überalterung
- mangelnde Infrastruktur (ÖPNV, medizinische Versorgung, Bildungseinrichtungen, Breitbandanschluss), teilweise Gefährdung der Grundversorgung
- geringes wirtschaftliches Potential (fehlende Arbeitsplätze) und damit
- hohe Arbeitslosigkeit und geringe Einkommen

Demographische Entwicklung¹¹

Die demographische Entwicklung an den o.g. Projektstandorten im Vergleich zu Ober- und Mittelfranken gesamt sowie den beiden Städten Erlangen und Bamberg ist in der folgenden Tabelle dargestellt:

Bevölkerungsveränderung 2028 zu 2008 in %

	gesamt	unter 18 Jahren	18 bis unter 40 J.	40 bis unter 65 J.	65 J. und älter	bzw. 75 J. und älter
Altenkunstadt	-15,7	-30,3	-23,1	-22,7	+19,8	+40,6
Hollfeld	-3,2	-18,7	-11,0	-7,8	+32,0	+39,1
Hersbruck	-6,6	-18,3	-15,3	-9,7	+16,9	+37,1

6 Pierre Antoine Barthelemy, Claude Vidal (Eurostat): „Der ländliche Raum der Europäischen Union“, o.J.

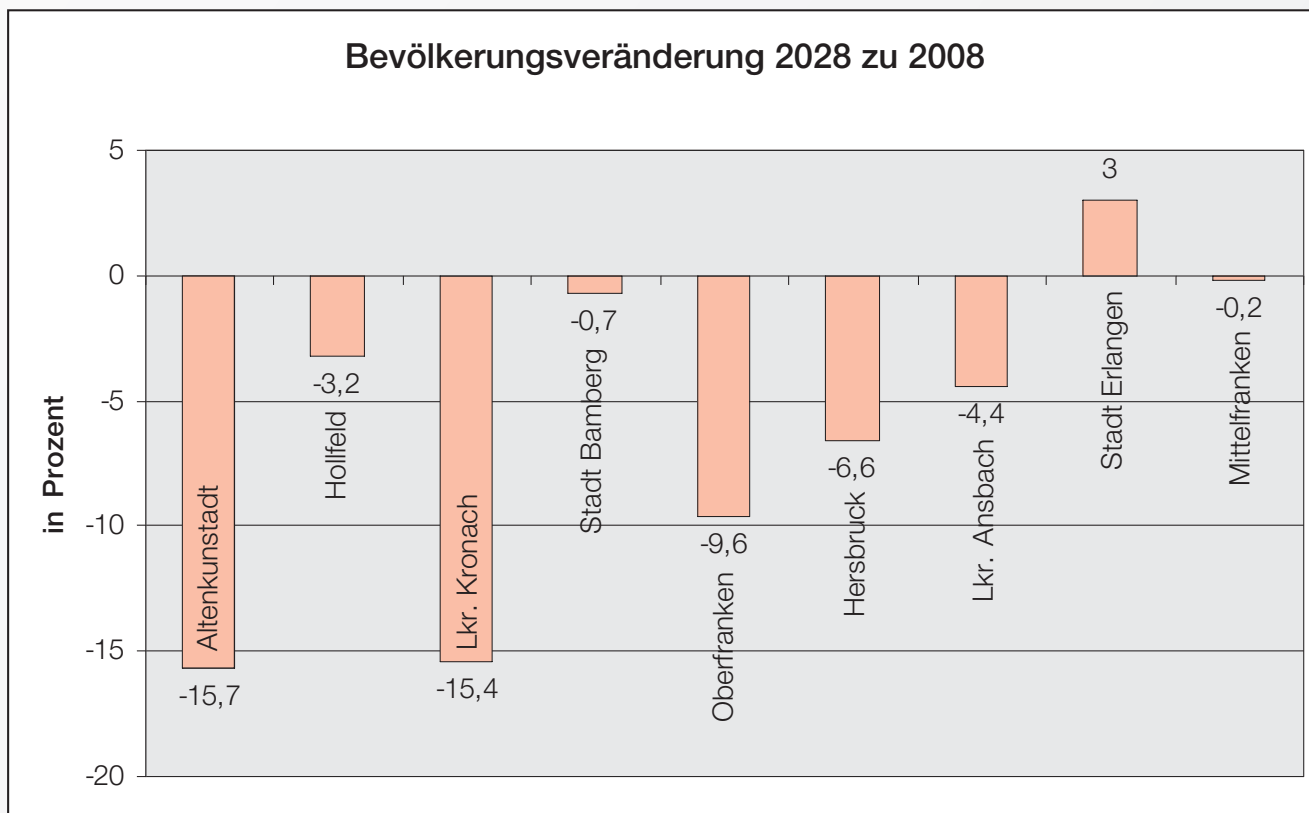
7 Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie, <http://www.laendlicherraum.bayern.de/>, Internetportal

8 Siehe oben

9 Theobald Tiger alias Kurt Tucholsky, 1927

10 Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2028, 2010

11 Ebd.



Der Jugend- bzw. Altersquotient dient als Messgröße, um das Verhältnis der Jugend bzw. der Alten zur Altersgruppe der 20- bis 64-jährigen darzustellen, d.h. den Anteil der noch nicht bzw. nicht mehr erwerbstätigen Bevölkerung zur Bevölkerungsgruppe im erwerbsfähigen Alter.

	Jugendquotient		Altenquotient		Gesamtquotient ¹²	
	2008	2028	2008	2028	2008	2028
Altenkunstadt	34,2	30,0	33,6	51,7	67,8	81,7
Hollfeld	36,6	32,2	32,1	46,3	68,7	78,5
Hersbruck	34,3	31,0	39,0	51,3	73,3	82,2
Lkr. Kronach	31,4	27,2	37,4	54,1	68,8	81,3
Lkr. Ansbach	38,0	32,3	32,2	47,1	70,2	79,4
Oberfranken	32,6	28,7	35,3	50,7	67,9	79,4
Mittelfranken	32,0	29,3	32,7	43,9	64,7	73,2
Stadt Erlangen	28,7	28,1	30,2	37,8	58,9	65,9
Stadt Bamberg	27,7	25,9	35,3	43,7	63,0	69,6

Weitere detaillierte Daten stehen als Materialsammlung unter www.caritas-bamberg.de zur Verfügung.

Caritas im ländlichen Raum

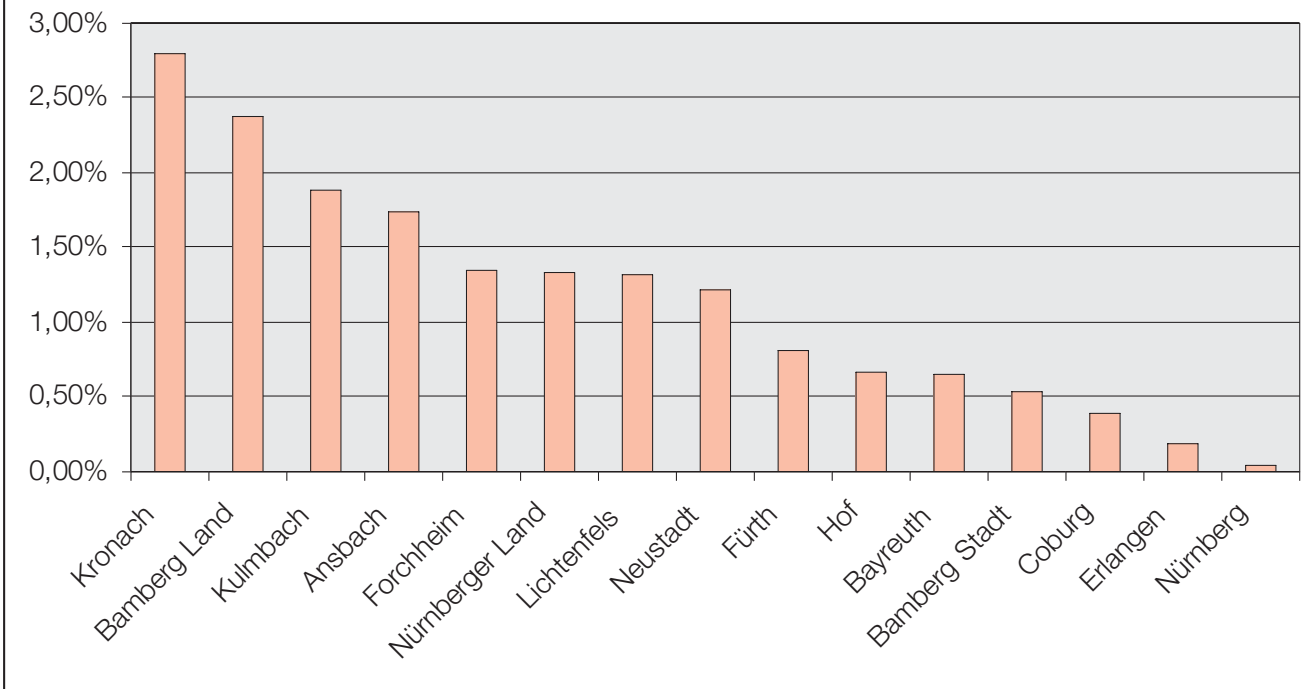
Kreisverbände

Schon die Organisationsstruktur der Caritas in der Erzdiözese Bamberg mit ihren 15 Kreisverbänden ist ein Indiz für die Präsenz der Caritas in der Fläche. Gerade die Sozialstationen und Altenheime sind darüber hinaus der Beleg für das Motto der Caritas „Nah am Menschen“, auch im ländlichen Raum. Von den 38 Sozialstationen haben 18 ihren Sitz außerhalb der kreisfreien Städte und Kreisstädte und von den 31 Altenheimen 12. Auch von den 286 katholischen Kindertagesstätten finden sich 170 außerhalb der Städte.

Sehr unterschiedlich stellt sich der Anteil der persönlichen Caritas-Mitglieder im Verhältnis zur Gesamtzahl der Katho-

¹² Jugendquotient: Anzahl 0 bis 19-Jähriger je 100 Personen im Alter 20 bis 64 Jahre
 Altenquotient: Anzahl 65-Jähriger oder Älterer je 100 Personen im Alter 20 bis 64 Jahre
 Gesamtquotient: Summe von Jugend- und Altenquotient, zu interpretieren als Anzahl der Personen im nichterwerbsfähigen Alter je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter

Anteil Caritas-Mitglieder zu Katholiken



liken bei den einzelnen Kreisverbänden dar. Hier ist ein gewisser Vorsprung ländlich geprägter Regionen festzustellen. Spitzenreiter sind die Verbände Kronach und Bamberg Land, Schlusslichter Nürnberg und Erlangen. Die Diaspora-situation vieler Verbände scheint hierbei nur eine untergeordnete Rolle zu spielen.

In der Heimat wohnen – ein Leben lang

Das Wohnmodell in Kooperation von Caritas und Joseph-Stiftung sieht sich besonders dem ländlichen Raum verpflichtet. 9 von 16 Standorten sind im ländlichen Raum angesiedelt. Weitere Anfragen aus ländlichen Kommunen liegen vor.

Standorte „In der Heimat wohnen – ein Leben lang“



„Jedoch ist zu erwarten, dass die älteren Generationen zukünftig weniger stark in traditionelle familiäre Strukturen eingebettet sein werden. Durch die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen und den Wandel in den Haushalts- und Familienstrukturen wird die Pflege nicht mehr wie bisher überwiegend von Familienangehörigen, meist Frauen, zu leisten sein bzw. geleistet werden können.

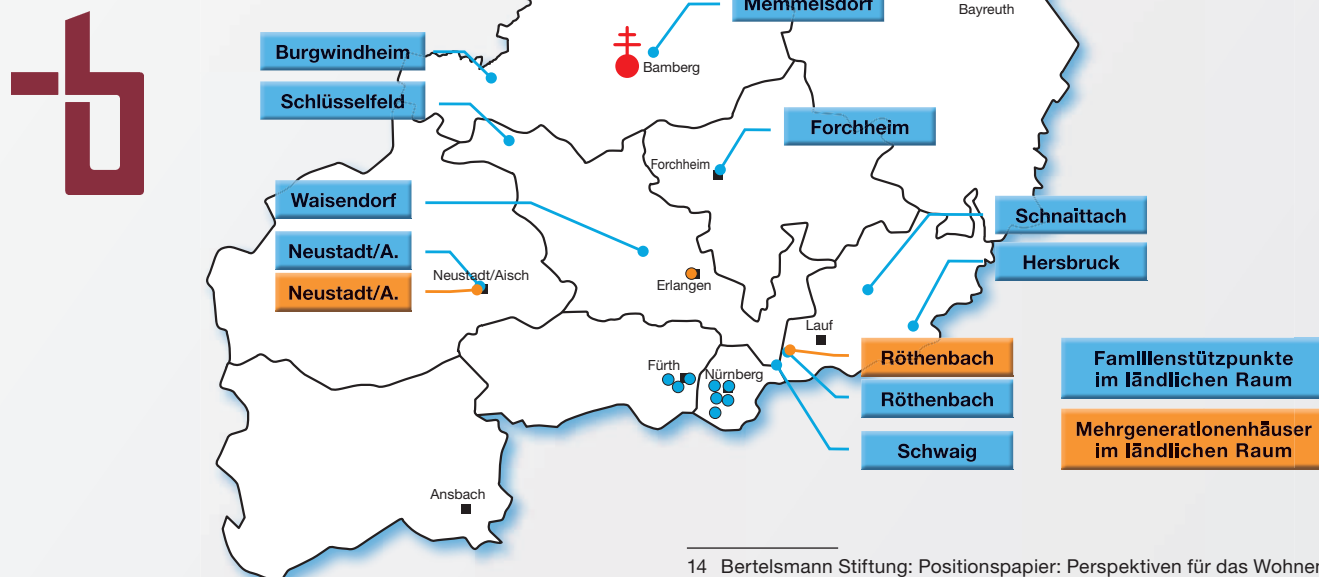
Angesichts dieser sich in Zukunft noch erheblich verschärfenden Situation sind deshalb neue Wohn- und Lebensformen notwendig, die es Menschen ermöglichen, in ihrer Heimat, in ihrem Dorf zu leben, ein Leben lang, und zwar insbesondere auch dann, wenn sie einen erhöhten Pflegebedarf haben.

Eine wohnortnahe Hilfe für Alte und Menschen mit Behinderung steigert die Lebensqualität für die Betroffenen, die Attraktivität der Gemeinden und erschließt nicht zuletzt auch erhebliche Einsparpotenziale. Das zeigt auch eine Befragung der Landkreise und kreisfreien Städte durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die zu dem Schluss kommt: „Je mehr es gelingt, der Hilfs- und Pflegebedürftigkeit vorzubeugen und den Zeitraum der häuslichen Versorgung zu verlängern, desto weniger wird der deutliche Zuwachs der über 80-Jährigen für die Kommunen zu finanziellen Mehrbelastungen führen. Der Ausgleich alterstypischer Risikofaktoren und der möglichst lange Verbleib in der vertrauten Wohnung sollte daher auch für Kommunen ein wesentlicher seniorenpolitischer Ansatzpunkt sein. Daneben besitzen die Seniorinnen und Senioren eine oft unterschätzte Kaufkraft und können auch im Bereich „Wohnen und Wohnumfeld“ Wachstum und Arbeitsplätze generieren, denkt man nur an die Bereiche Handwerk und haushaltsnahe Dienstleistungen.“¹³ Auch die Bertelsmann-Stiftung bestätigt dieses Ergebnis: „Nunmehr

verstärkt die Knappheit des Nachwuchses den wegen der zunehmenden Lebenserwartung ohnehin wachsenden Anteil der Älteren. Um der hieraus drohenden Entwicklungsschwäche vorzubeugen, hängt die Zukunftsfähigkeit verstärkt davon ab, ob im Rahmen einer Strategie neuartiger Kooperation der Generationen die deutlich überforderten Jüngeren durch den Einsatz der Potenziale der Älteren unterstützt und entlastet werden. Mit den von Jahr zu Jahr geringeren Jahrgangsstärken kann der Nachwuchs die versorgenden, produktiven und innovativen Leistungen in Gesellschaft und Wissenschaft, in Kultur und Wirtschaft nicht allein erbringen.“¹⁴

Allerdings ergab eine vom BMFSFJ in Auftrag gegebene bundesweite Befragung der Landkreise und kreisfreien Städte, dass nur etwa ein Drittel der Kommunen gezielt Lösungswege im Bereich Wohnen im Alter entwickelt haben. Es besteht aber gerade in vielen ländlichen Regionen enormer Handlungsbedarf, der in den nächsten Jahren noch deutlich zunehmen wird. Bei der Frage der Versorgung im Alter geht es dort für die Betroffenen um mehr als um die pflegerische Versorgung. Es geht um das Wohnen bleiben vor Ort, im gewohnten Umfeld jahrzehntelang gewachsener Sozialbeziehungen.“¹⁵

24 Familienstützpunkte 4 Mehrgenerationenhäuser



13 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Wohnen im Alter: Strukturen und Herausforderungen für kommunales Handeln, 2006, S. 4

14 Bertelsmann Stiftung: Positionspapier: Perspektiven für das Wohnen im Alter. Handlungsempfehlungen des Beirates „Leben und Wohnen im Alter“, 2005, S. 10

15 Klemens Deinzer, Helmar Fexer, Ulrike Hanna, Philipp Hecht, Doris Lohmeier: Konzeption „In der Heimat wohnen“, 2009, S. 1f

Katholische Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt

Kindertagesstätten in katholischer Trägerschaft sind Lebensräume für Kinder. Ihr Auftrag besteht in der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern. Diese Erziehungsleistung erbringen sie, indem sie partnerschaftlich mit den Eltern zusammenwirken. Katholische Kindertagesstätten verstehen sich auch als Teil eines sozialen Netzwerks; zugunsten der Kinder und ihrer Familien kooperieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unterschiedlichen Formen mit anderen Institutionen und Diensten.

Diese Aufgabe gewinnt angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen weiter an Bedeutung. Zunehmend mehr Kinder sind arm, beziehen Sozialhilfe, sind krank und/oder von Scheidung betroffen. Diverse weitere innerfamiliäre Probleme belasten die Entwicklung vieler Kinder. Häufig sind Eltern mit ihren Erziehungsaufgaben überfordert und benötigen kompetente, wohnortnahe Unterstützungsangebote.

Aktuell gibt es 24 Kindertagesstätten auf dem Weg zum Familienstützpunkt in der Erzdiözese Bamberg, davon 12 im ländlichen Raum.

Potentiale des ländlichen Raumes

Identifikation und Heimat

„Vor allem die Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden außerhalb der Stadtregionen zeigen sich stark verwurzelt – dort möchten 31% der Befragten nicht fortziehen. Allgemein werden im eher ländlich geprägten Umfeld vergleichsweise stärkere Bindungen an die „Verwandten, die hier leben“, an das eigene Haus bzw. die eigene Wohnung und an „die ganze Landschaft hier“ genannt. Eine Ursache für die starke Ortsgebundenheit liegt in einer höheren Eigentumsquote. Aber auch traditionellere Lebensstile und eine ausgeprägte regionale Identität spielen eine große Rolle. Studien belegen, dass das Ländliche insbesondere in Form von Raumbildern und Vorstellungen oder als Ideologie einen besonderen Stellenwert in der Wahrnehmung vieler Menschen hat. Seit Jahren ist der Anteil derer hoch, die in der BBSR-Umfrage als Wunschwohnort „auf dem Lande“ angeben – 2009 waren dies immerhin 27%. Weitere 26% würden am liebsten in einer Kleinstadt leben. Insofern formulieren mehr Befragte das Ideal eines ländlich geprägten Lebensumfelds, als dort tatsächlich wohnen. Mehr als drei Viertel der in Kleinstädten und Landgemeinden Lebenden möchten in einem derart geprägten Umfeld leben. Außerhalb der Stadtregionen vermischen knapp 20% der Kleinstädter und knapp 12% der Einwohner von Landgemeinden die Nähe zu einer größeren Stadt. ... Während 66% der Befragten in Großstädten eine Wohnung mieten, beträgt die Mietquote innerhalb der Stadtregionen in den Kleinstädten 44% und in den Landgemeinden 31%. In den ländlich geprägten Gemeinden außerhalb des Einzugsbereichs der Großstädte ist Eigentum noch verbreiteter: Dort wohnen in Kleinstädten 39% und in Landgemeinden gar nur 26% der befragten Haushalte zur Miete. ... Eine Schlussfolgerung könnte lauten, dass Immobilieneigentum mit mehr Verantwortung für das eigene Wohngebiet einhergeht. Internationale Studien weisen nach, dass Eigentümer mehr investieren, wenn sie selbst in ihrer Wohnimmobilie leben und sich dann

auch stärker in der Nachbarschaft und im Rahmen lokaler Aktivitäten engagieren.“¹⁶

Der Begriff bzw. das Bild der ländlichen Heimat erlebt in den Medien (Fernsehwerbung, Zeitschriften rund um Haus und Garten wie z.B. „Land Ideen“ oder „Land Lust“ und ab November 2010 mit einer eigenen Zeitschrift „HÖRZU HEIMAT – So schön ist Deutschland!“) ein Comeback. Die Bilder, die dabei den Begriff Heimat visualisieren und stark emotionalisieren, zeigen ausschließlich ländliche Idylle und Naturverbundenheit. Wenn dies nicht eine tiefe Sehnsucht unserer Gesellschaft wäre, würden Werbedesigner diese nicht bedienen.

Engagement

„Je höher die Zahl der Kirchenmitglieder, desto größer das Engagement“

Der Zusammenhang zwischen kirchlich gebundenen Aktivitäten und bürgerschaftlichem Engagement ist viel diskutiert, war aber bislang nicht abschließend erwiesen. Während dem Engagementbereich „Kirche und Religion“ keine rosige Zukunft bescheinigt wird, hat die Kirchengliederung heute einen großen Einfluss auf die Engagementquote in einer Region. Mit Hilfe einer Sonderauswertung beim Statistischen Bundesamt wurde der Anteil der Kirchensteuerzahler an allen Steuerzahlern als Maß für die „Religiosität“ aller Städte und Landkreise in Deutschland gebildet.

... Tatsächlich bleibt der positive Einfluss der „Religiosität“ einer Region auf die Höhe des Engagements aber auch ohne die Ost-West-Gegensätze bestehen. Ursächlich für den positiven Zusammenhang von Kirchengliederung und dem Anteil engagierter Bürger ist u.a. die Tatsache, dass Religiosität als ein Indikator für ein bestimmtes Milieu verstanden werden kann, für das eine Orientierung an Gemeinschaftswerten charakteristisch ist. Das verstärkte freiwillige Engagement in diesen Regionen ist so erklärbar.

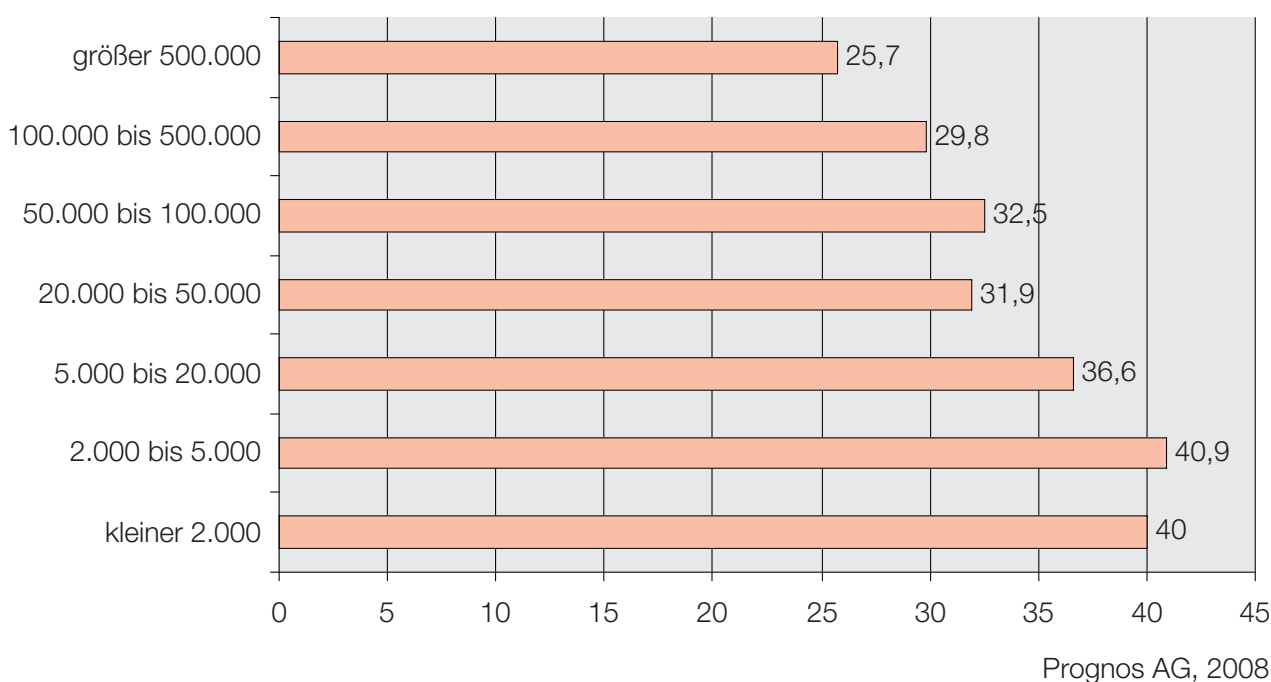
Viele Aktivitäten, die unter dem Dach kirchlicher Institutionen erbracht werden, setzen auf bürgerschaftliches Engagement, fallen aber nicht zwangsläufig unter die Engagement-Kategorie Kirche und Religion. Zwar gibt es in Landkreisen mit starker Kirchenbindung erwartungsgemäß verstärkt aktive Bürger im Tätigkeitsbereich Kirche und Religion. Darüber hinaus finden sich aber auch zu vielen anderen Engagementbereichen positive Zusammenhänge. An vorderer Stelle stehen vermehrte Aktivitäten im Bereich Kinder und Jugend. Für den Zusammenhang zwischen Kirchenbindung und Engagement im Sozialbereich ließen sich hingegen nur schwache Belege nachweisen.

Je kleiner die Gemeinde, desto größer das Engagement

Die regionalen Unterschiede sind zu großen Teilen auf die Gemeindegröße und die Bevölkerungsdichte in einer Kommune zurückzuführen. Kleine Gemeinden weisen häufig eine geringe Bevölkerungsdichte auf. So sind in Kommunen mit weniger als 5.000 Einwohnern mehr als 40% der Bürger über 16 Jahren engagiert. Dieser Wert geht mit zunehmender Einwohnerzahl fast linear zurück. Städte mit 20.000 bis 50.000

¹⁶ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: Landleben – Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen, 2010, S. 4f

Bürgerschaftliches Engagement nach Gemeindegröße



Einwohnern weisen eine Engagementquote von 32% auf, Großstädte mit über 500.000 Einwohnern sogar nur noch von 25%.

Bürgerschaftliches Engagement stützt sich wesentlich auf die Integration der Bürgerinnen und Bürger in ihr lokales Umfeld. Überschaubare und dichte Sozialbeziehungen bieten die besten Voraussetzungen für bürgerschaftliche Aktivitäten. Freiwilliges Engagement ist hier traditionell stärker im Alltag der Menschen präsent als in den großen Agglomerationen. Es wird mit größerer Selbstverständlichkeit von breiten Teilen der Bevölkerung in den Regionen erbracht, in denen weniger Möglichkeiten der Freizeitgestaltung bestehen und „jeder jeden kennt“. In Großstädten hingegen existiert bereits eine umfassende urbane Infrastruktur, die zahlreiche Engagement-Angebote – Theater, Sport, Musik, Bildung etc. – in professionisierter oder kommerzieller Form bereits abdeckt.“¹⁷

Anteil der bürgerschaftlich Engagierten nach Raumordnungsregionen¹⁸

Rang von insges. 97	Raumordnungsregion	Anzahl Befragte	Anteil bürgerschaftlich Engagierter in %	Ø eingesetzte Zeit pro Monat und engagierte Person in Std.
9	Oberfranken Ost	571	45,6	15
30	Westmittelfranken	380	38,9	16,3
50	Industrieregion Mittelfranken	784	36,1	14,2
52	Oberfranken West	668	35,6	16,9
	Gesamt	44012	34,3	16

¹⁷ Engagementatlas 2009, Prognos AG, 2008, S. 24 ff

¹⁸ Engagementatlas 2009, a.a.O., Seite 44 ff

Handlungsoptionen

Vernetzte Regionalplanung

Zwei Begriffe haben sich in der fachlichen, disziplinenübergreifenden und gesellschaftspolitischen Diskussion in letzten Jahren durchgesetzt: **Sozialraumorientierung** und **Vernetzung**. In Verantwortung stehen dabei zuerst die Kommunen und Landkreise im Rahmen ihrer Fürsorgepflicht für die Bürger. Mit der Förderalismusreform 2006 sind die Kommunen sogar auf Ebene des Grundgesetzes gestärkt worden. Ziel ist es, der zunehmenden Zentralisierung auf den Bund entgegen zu wirken. Ein Prozess, der sicher noch nicht abgeschlossen ist. Die kommunalen Spitzenverbände in Bayern versuchen gerade mit sog. Einsparvorschlägen, d.h. Beschränkung von Leistungen und Absenkung von Standards im Sozialbereich ihre Haushalte zu retten. Angesichts der demographischen Entwicklung kein nachhaltig gangbarer Weg! (vgl. auch Beitrag von Schallenberg u.a.)

In den Begrifflichkeiten der katholischen Soziallehre ist in diesem Kontext die Rede von Subsidiarität und Solidarität. Damit sind auch die Kirche und die Caritas, verstanden als Wesensäußerung der katholischen Kirche, in der Verantwortung. Selbstverständnis und konstitutiver Auftrag der verbandlichen Caritas ist das Stiften von Solidarität und die Wahrung der Subsidiarität. In diesem Sinne sind die Caritasverbände und die Pfarreien bzw. Seelsorgebereiche kompetente und verlässliche Partner ihrer jeweiligen Gebietskörperschaften. **Subsidiarität** und **Solidarität** können dabei nicht gelöst vom Grundprinzip der **Personalität**, Würde und Eigenverantwortung des Menschen verstanden werden.

Diese drei Grundprinzipien der katholischen Soziallehre können durch die kirchlichen Akteure in ländlichen Räumen mittels der fünf Prinzipien der Sozialraumorientierung¹⁹ Ausdruck und Gestaltung erfahren (vgl. auch Beitrag von Noppenberger):

1. Orientierung am Willen der Menschen – Personalität
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe – Subsidiarität
3. Konzentration auf die Ressourcen – Personalität
4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise – Solidarität
5. Kooperation und Koordination – „Pastoral im Netzwerk“
(siehe oben im ersten Abschnitt „Ländlicher Raum – Heimat mit Zukunft“)

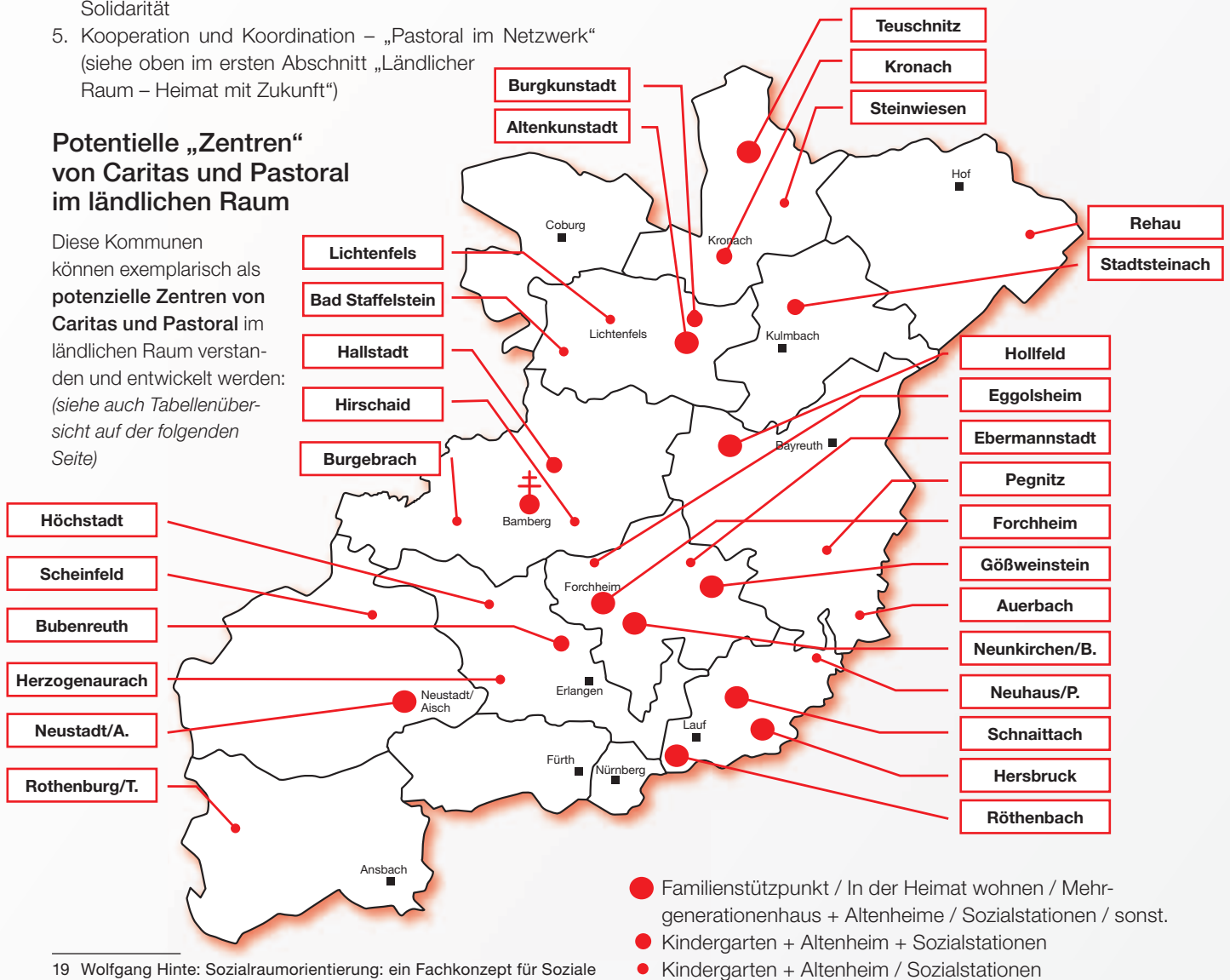
Potentielle „Zentren“ von Caritas und Pastoral im ländlichen Raum

Diese Kommunen können exemplarisch als **potenzielle Zentren von Caritas und Pastoral** im ländlichen Raum verstanden und entwickelt werden: (siehe auch Tabellenübersicht auf der folgenden Seite)

Synergien erzeugen

Ziel von Caritas und Pastoral sollte es sein, die personelle Präsenz im ländlichen Raum zu sichern! Die Zeit, dass jeder Dienst bedacht auf seine Unabhängigkeit und Eigenständigkeit für sich arbeitet und kirchliche Ressourcen (i.d.R. zumindest anteilige Kirchensteuerermittel) in Anspruch nimmt, ist vorbei. Ein solches Vorgehen wird auch nicht (mehr) von der Bevölkerung verstanden. Nicht erst seit der Entwicklung des Casemanagements ist die vernetzte und koordinierte Erbringung von sozialen Dienstleistungen fachlicher Standard.

An dieser Stelle ist es hilfreich, sich auf die Wurzeln der pfarrlichen Caritas und in deren Folge der Kreischaritasverbände zu besinnen. Die **Gemeineschwester** war teils bis vor einigen Jahren personales Angebot von Kirche und Caritas und wurde als solches auch von der Bevölkerung wertgeschätzt. Es ist richtig: Die fachlichen, organisatorischen und finanziellen Anforderungen haben sich grundlegend verändert und sind nicht mehr zurückzudrehen; aber die Arbeitsweise und das Selbstverständnis „der Gemeineschwester“ kann Impulsgeber für eine sozialraumorientierte und vernetzte Arbeit von Caritas und Pastoral sein.



19 Wolfgang Hinte: Sozialraumorientierung: ein Fachkonzept für Soziale Arbeit, 2008

Für ein solches Netzwerk aus Caritas und Pastoral sind gerade im ländlichen Raum vielfältige Anknüpfungspunkte vorhanden. Die Karte auf S. 38 zeigt das Vorhandensein verschiedener sozialer Einrichtungen und Dienste im ländlichen Raum der Erzdiözese Bamberg. Berücksichtigt wurden dabei besonders die Kindertagesstätten „auf dem Weg zum Familienstützpunkt“, das Wohnmodell „In der Heimat wohnen“ und die Mehrgenerationenhäuser in Verbindung mit katholischen Kindergärten, Caritas-Altenheimen und Caritas-Sozialstationen sowie sonstigen Caritas-Einrichtungen und katholischen Seniorenkreisen. (Eine entsprechende Übersicht aller katholischen Eltern-Kind-Gruppen stand nicht zur Verfügung)

»...ein aus meiner Sicht
trotz Web 2.0 sinnvolles
Nachschlagewerk, auf das
ich gerne zurückgreifen werde.«

MICHAEL FRIESER, BUNDESTAGSABGEORDNETER,
NÜRNBERG, IN SEINEM ANTWORTSCHREIBEN AUF
DIE ZUSENDUNG DES JAHRESBERICHTS 2009

Gebäudekonzept

Neben der Vernetzung der Dienste liegt ein weiteres Potential von Caritas und Pastoral in der Vernetzung ihres Gebäudebestandes, der teilweise nicht mehr ausreichend genutzt wird bzw. nicht mehr zu bewirtschaften ist. Eine gemeinsame Bestandsaufnahme und Bewertung v.a. der Leerstände und Überkapazitäten wäre ein erster Schritt. Ziel sollte es sein, regional sinnvolle inhaltliche und zugleich wirtschaftliche Nutzungskonzepte zu entwickeln.

Resümee

Kommunen und Pfarreien sind Körperschaften, die sich nicht zuletzt über ihre räumliche Dimension definieren. Dieser Raum

ist zugleich für deren Mitglieder ein wichtiger Identifikationsfaktor, wenngleich nicht der einzige. Auch die Kreiscaritasverbände sind eindeutig auf Landkreise bzw. kreisfreie Städte bezogen. Damit ist es naheliegend und (fast) das Gebot der Stunde, dass zumindest diese drei Akteure ihre Verantwortung und ihre Kompetenzen vernetzen und sich stärker als bisher sozialräumlich organisieren und profilieren. – Hieraus das Ziel oder den Anspruch der katholischen Kirche und der Caritas zum flächendeckenden, vorrangigen Kooperationspartner für Kommunen abzuleiten, wäre vermessen! Die hier dargelegten Betrachtungen sind aus den skizzierten caritas-internen Diskussionen und Projekten entstanden und sollen vor

allem Impulse für den anstehenden Verbandsentwicklungsprozess geben. D.h. die gezielte Sozialraumorientierung von Caritas und Pastoral wird zwangsläufig zu regionalen Schwerpunktsetzungen führen (vgl. potenzielle Zentren) und schließt auch an solchen Standorten die Vernetzung und Kooperation z.B. mit anderen Wohlfahrtsverbänden oder der evangelischen Kirche ausdrücklich mit ein.

Dienste und Einrichtungen von Caritas und Kath. Kirchenstiftungen im ländlichen Raum										
Ort (ohne kreisfreie Städte)	Familienstützpunkt	In der Heimat wohnen	Mehrgenerationenhaus	Altenheim	Sozialstation	Kindergarten o. Familienstützpunkt	Allgemeine Soziale Beratung	sonstige	Summe	Seniorenkreise
Forchheim	1	1		1	1	6	1		11	15
Hersbruck	1	1				1		1	4	2
Röthenbach Peg.	1		1	1	1			1	6	
Neustadt a. d. A.	1		1		1	1	1		5	1
Neunkirchen a. Br.		1		1	1	2		1	6	1
Schnaittach	1				1	2		1	5	1
Altenkunstadt		1		1		2			4	1
Hollfeld		1		1	1	1			4	2
Teuschnitz		1				2		1	4	2
Gößweinstein		1				1			2	
Kronach				1	1	7	1		10	16
Hallstadt				1	1	4		1	7	1
Burgkunstadt				1	1	1			3	4
Bubenreuth				1	1	1			3	1
Stadtsteinach				1	1	1			3	1
Herzogenaurach				1	1	7			9	5
Lichtenfels					1	5	1	1	8	4
Pegnitz					1	5			6	3
Höchststadt a. d. A.					1	4			5	4
Eggolsheim				1		2		1	4	3
Auerbach				1		3			4	1
Bad Staffelstein					1	2			3	5
Steinwiesen					1	2			3	7
Scheinfeld				1		2			3	1
Rothenburg o. d. T.					1	2			3	1
Hirschaid					1	1		1	3	2
Ebermannstadt					1	2			3	3
Burgebrach					1	2			3	3
Neuhaus a. d. Peg.					1	1			2	
Rehau					1	1			2	1
Summe	5	7		14	23	74	4	9	138	91